

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von B. Ammelung in Camberg.



Zur Teestunde.

Von Ilse-Dore Tanner. (Nachdruck verboten.)

Er lehnte sich behaglich in den bequemen Lehnstuhl zurück, zog in bewußter Genußfreudigkeit das feine Aroma der guten Zigarette ein und ließ die unbeschreibliche Traulichkeit seiner Umgebung auf sich wirken. Er sprach eine ganze Weile kein Wort, und das Mädchen ihm gegenüber saß ebenfalls ganz schweigend in ihrem Stuhl, schlürfte nur ab und zu an ihrem Tee und ließ ihre Blicke verstohlen und wie in verhaltener Zärtlichkeit auf dem schmalen, klugen Männergesicht, dem so charakteristisch geformten Kopf mit dem kurzgeschnittenen, dunklen Haar, das an den Schläfen schon leicht ergraut war, ruhen.

Wie sie es doch verstand, die Lisa, auf alle Stimmungen einzugehen! Eine andere würde vielleicht unaufhörlich geplaudert haben!

Er warf einen schnellen, freundlichen Blick auf ihr blaßes, sympathisches Gesicht, und als sie den Blick auffing, lächelte sie — ein stilles, verstehendes Lächeln.

Bernünftiges Mädel! — Dann träumte er weiter!

Das Zimmer, Lisas Wohnzimmerchen, war nur klein, die „Teede“ mit dem reizenden, runden Teetischchen, über dem eine mattgeschliffene Ampel gedämpftes, den angestregten Augen wohlthuendes Licht ins Zimmer sendete, den bequemen, niedrigen Stühlen und dem kleinen, urgemüthlichen Ecksofa, nahm den wesentlichsten Raum fort. Drüben an der Wand Lisas Schreibtisch mit all dem anheimelnden, ihm so wohlbekannten Krimskram darauf. Darüber an der Wand das feine, stimmungsvolle Aquarell, das er ihr einst geschenkt. Noch einige bequeme Stühle, ein Zierschränken, ein Spiegel — das war alles.

Aber wie war das gemütlich arrangiert! Alles für das Wohlgefallen des Auges, das Behagen berechnet! Schon allein diese dunkle Teevase auf dem Teetisch mit den abgeschatteten, roten Kelten darin — sie hatte eben Geschmack, die Lisa — Geschmack, Feingefühl, Verständnis! Wieder traf sie ein freundlicher Blick.

Sie lachte leise und sah ihn fragend an. „Nun, Heinz?“

Auch er mußte lachen. Dann dehnte er sich behaglich in seinem Sessel. „Ja, weißt du, Cousinchen, es ist so urgemüthlich bei dir, so friedlich, so — so —“

„Einschläfernd“, vollendete sie lächelnd.

„Nein, durchaus nicht, absolut nicht —“, meinte er ernst.

„Du kannst dir eben gar nicht vorstellen, wie so ein armer, abgehefter, friebloser Junggeselle empfänglich für ein bißchen Behaglichkeit ist. Es fehlt mir geradezu etwas, wenn ich nicht mindestens alle acht Tage einmal bei dir den Tee trinke. Wenn ich an meine kalt-ungemüthliche Behausung denke, der doch trotz aller netter Sachen, trotz allem Luxus, jenes gewisse Etwas fehlt, was es eben erst wohnlich und traut macht, an die mütterliche, wenn auch sonst vorzügliche Frau Schulte, die mich im Grunde genommen schamlos unter dem Pantoffel hat — es ist zum —“ er seufzte tief.

„Armer Heinz“, das klang mehr ironisch als bedauernd.

„Na ja, du denkst natürlich, warum heiratet er denn nicht ganz einfach. Ich sage dir aber, Cousinchen, für einen Menschen wie mich ist die Sache nicht ganz einfach, ich überlege zu viel, und je älter ich werde, je mehr — ich verlange zu viel. Ein Mädchen kann entzückend sein, tadellos in jeder Beziehung, ich begeistere mich meinetwegen für sie, glaube ein Ideal gefunden zu haben —“ er zuckte die Achseln, „regelmäßig werde ich dann aus allen Himmeln gestürzt — entweder sie sagt irgend etwas unglaublich Geschmackloses, Dummes, oder sie zieht sich so an, daß mein Feingefühl verletzt wird, oder tut sonst etwas, was mir auf die Nerven fällt, na, mit einem Wort, sie zeigt eben, daß sie kein ästhetisches Feingefühl hat, keinen Geschmack, keinen Takt! Es ist etwas Schreckliches!“ Er seufzte tief.

Jetzt lachte Lisa laut und herzlich.

„Du bist zu komisch, Heinz! Schließlich ist es doch nicht nötig, daß eine Frau in allem genau den Geschmack des Mannes teilt.“

„Geschmack, was heißt Geschmack? Du findest z. B. auch manches schön, was mich nicht begeistern kann oder umgekehrt, aber wir würden beide nie eine ausgesprochene Geschmacklosigkeit schön finden — das ist der Unterschied. Meistens sind wir ja überhaupt einer Meinung, nicht wahr, Cousinchen?“

„Ja“, sagte sie kurz.

„Wir würden beide nichts sagen, was einem anderen geradezu ein Schlag ins Gesicht ist, ihn aufs tiefste kränkt, und bei Menschen, die uns näherstehen, da — da fühlen wir gewissermaßen die Saiten ihrer Seele vibrieren — hab' ich nicht recht?“

Lisa hatte sich nach ihrem Taschentuch gebückt, das ihr entfallen war. „Ja“, klang es leise von unten herauf.

„Na, siehst du, und all die Mädchen, die nach ihrem Äußeren überhaupt für mich in Frage kommen könnten — Geld haben sie zum Teil gehabt, und darauf will ich doch gerne und willig verzichten — aber sonst oberflächlich, geschmacklos und taktlos, nichts gründlich gelernt, kein Interesse und Verständnis für Kunst und Literatur, für soziale Fragen, keine tiefere Herzensbildung, kurz — nichts für mich!“

„Aber Heinz, bilde dir doch nur nicht ein, daß es nun gerade für dich absolut keine passende Frau gibt! Du kannst doch aber unmöglich von einem jungen Mädchen eine ebenso tiefgehende Bildung, ebenso vielseitige Interessen verlangen, wie du als gereifter Mann sie hast.“

„Ja, aber zum Donnerwetter — pardon, Lisa —, du hast doch das alles, du verstehst mich doch, du —“

„Du vergißt, daß ich kein junges Mädchen mehr bin“, ein abweisender Zug legte sich um ihren schmalen Mund.

„Na, ja, du bist dreißig, unter fünfundzwanzig will ich auch kein Mädchen heiraten, würde mich auch keine mit meinen zwei- und vierzig Jahren nehmen, was eine aber mit fünfundzwanzig Jahren nicht gelernt hat, lernt sie mit dreißig auch nicht; außerdem du warst mit fünfundzwanzig schon ebenso.“

„Da ich doch sicher keine Ausnahme meines Geschlechtes bin, so wirst du auch noch ein Mädchen finden, deren Wesen dir sympathisch, deren Bildung dir genügt, und die so hübsch ist, wie du dir deine zukünftige Frau wünschst.“



Offiziersgrab auf dem Schlachtfeld in Ostpreußen.

Phot. Photothet.

Das war ganz einfach gesagt, ohne jede Bitterkeit, und er lachte harmlos.

"Hoffen wir's! Zeit wär's nun aber dazu."

Er saß wieder eine Weile schweigend und rauchend, dann begann er zögernd: Das heißt — hm — Lisa — ich — ich habe nämlich neulich eine junge Dame kennen gelernt, die mir ganz außerordentlich gefällt, er sah sie unsicher an und die leichte Verlegenheit gab seinen energischen Zügen einen eigenen Reiz.

Sie blieb ganz ruhig, nur eine feine Röte stieg langsam in ihr Gesicht: „So? Und damit rücht du jetzt erst heraus?“

„Na, ja, weißt du, Lisa, nachgerade geniere ich mich vor dir, so oft, wie ich dir schon derartiges erzählt habe, — und nachher war's ja immer nichts. Dieses Mal allerdings — es sind nun schon vierzehn Tage her, daß ich sie gesehen, aber merkwürdig, ich kann sie gar nicht vergessen — eine entzückende, vornehme Erscheinung.“

„Wer ist's denn?“

„Die Tochter des neuen Kollegen von der chirurgischen Abteilung, Professor Ambach. Sie wird Anfang der Zwanzig sein — groß, schlank, aschblondes Haar, große, blaue Augen, Pfirsichtteint, famos, sicheres Benehmen, scheint auch wirklich klug und nicht bloß oberflächlich gebildet — ich habe mich neulich großartig mit ihr unterhalten, hatte sie als Tischdame“, — — — Lisa hatte die Wimpern gesenkt, so daß er den Ausdruck von Qual in ihren Augen nicht sehen konnte.

„Und seitdem hast du sie nicht wieder gesehen?“ fragte sie leise.

„Nein, aber morgen bei der Matinee in der Kunstschule ist sie bestimmt — sämtliche Kollegen werden mit ihren Damen dort sein. Wie ist's übrigens, Lisa, hast du nicht Lust mitzukommen; ich besorge dir eine Eintrittskarte?“

„Nein, danke, Heinz, ich habe gerade jetzt zu viel zu tun — es ist die Zeit des Zensuren Schreibens, ich habe außerdem noch eine Vertretung, — auch eine neue Novelle unter der Feder — nein, es geht wirklich nicht.“

„Schade! — Ich hätte gerne gewußt, wie Rita Ambach auf dich wirkt — du hast ein so famos, sicheres Urteil —“

Es zuckte um ihren Mund.

„Aber, Heinz, mißtraust du denn deinem? Und dann — du hast vorhin selbst gesagt — wir sind meistens einer Meinung — sie wird mir schon gefallen, wenn sie dir gefällt.“

„Na, ja, hoffentlich! Es wäre mir, offen gestanden, ein peinlicher Gedanke, wenn dir meine eventuelle zukünftige Frau nicht sympathisch wäre! Schon damit ich mein gemütliches Teeplauderstündchen bei dir nicht einbüße, müßt ihr euch vertragen.“

Er stand auf.

„Nun, also lebe wohl, Lisa — wenn ich darf, komme ich schon am Montag wieder, um dir von der ‚Matinee‘ zu berichten.“

„Natürlich darfst du, Heinz — du weißt doch, daß ich mich stets über deinen Besuch freue.“

Er beugte sich über ihre Hand. „Nun — und wünschst du mir gar nicht Glück, Lisa?“ fragte er zögernd.

Also so weit ist er schon, dachte sie gequält. „Ich wünsche dir immer und überall das Beste, Heinz“, sagte sie leise.

Als er gegangen, trat Lisa langsam vor den Spiegel — sie sah auf ihr Spiegelbild, als betrachte sie eine Fremde, kühl abwägend, ganz objektiv. Dann seufzte sie tief auf. Nein, sie war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln,

ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Bewußtseins auf ihr — des Bewußtseins, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Blüte des Weibes erweckt hätte.

Und all das andere, es galt nichts — nichts. Ihre Liebe, ihre große, heilige, tiefe Liebe, sie war nichts weiter — daß sie ihn kannte wie sich selbst, jeder seiner Gedanken verstehen konnte, jede Bewegung seines Herzens mitfühlte — es war nichts. Sie war für ihn kein Weib, das man begehrte, ein Freund vielleicht, ein guter Kamerad, mit dem man über die Freundschaft sprach, die man liebte.

Wie oft schon hatte sie in grenzenloser Qual zugehört, wenn er ihr vorschwärmte von Mädchen, die ihn bezaubert hatten, wie oft schon hatte sie vor dem Augenblick gezittert, daß ihn eine andere Frau dauern fesseln würde, daß er ihr unwiederbringlich verloren sein würde. Daß eine andere, die ihn niemals so lieben, so verstehen konnte wie sie, ihn zu eigen nehmen würde.

Und nun war diese schreckliche Furcht wieder da, nun würde sie wieder voll zitternder Ungeduld auf sein Kommen warten und voll heimlicher Qual darauf harren, daß er ihr von seiner Liebe, von seiner Verehrung erzähle.

War es nicht wie ein Verhängnis, daß sie, die Ruhige, Zielbewußte, die so mitten im Leben, in der Arbeit stand, ihre Gedanken nicht lösen konnte von diesem Manne!

Seit sie ihn kannte, liebte sie ihn. Und in all den Jahren war sie die Sorge nicht losgeworden, daß er etwas merke könne von ihren Gefühlen, daß er sie bemitleiden oder — vielleicht gar über sie lächeln könne. Bei dem bloßen Gedanken stieg ihr die Röte der Scham brennend ins Gesicht. — Nur das nicht — nur um der Barmherzigkeit willen das eine nicht! —

Er kam nicht am Montag, wie er gesagt —, die ganze Woche wartete Lisa zur Teezeit vergeblich auf ihn.

Endlich, am Sonntag, kam ein Brief.

Lisa öffnete ihn mit bebenden Händen. — Er schrieb:

Liebe Lisa!

Du sollst die erste sein, die erfährt, daß ich mich gestern mit Rita Ambach verlobt habe. Ich werde morgen zur Teestunde mit meiner

ner Braut zu dir kommen und ich brauche wohl kaum die Bitte auszusprechen, nimm sie herzlich auf, meine altere Lisa. Ich habe Rita schon, viel von dir erzählt und sierte freut sich darauf, dich kennen zu lernen. Sie läßt dir durch mich vorläufig ihre Grüßworte senden.

Ich selbst bin wie immer dabei in herzlichster Verehrung

Dein getreuer

Better Heinz.

Lisa ließ den Brief achtlos zu Boden fallen.

Sie sah mit leeren, trostlosen Augen im Zimmer umherschauen, auf den Platz am Teetisch, ihr gegenüber, auf dem er so oft gesessen — sie strich mit der Hand über die Stirn, als müsse sie die qualvollsten Gedanken dahinter fortwischen — nun war alles aus. Die Sonne war fort aus ihrem Leben, nun die Hoffnung auf Glück, die Liebe, zage, leise, nie ganz gestorben, bene, sie war ausgelöscht, und mit ihr starb ihre Jugend. Sie

Und Lisa legte plötzlich den Kopf auf den Tisch vor sich und weinte bitterlich. —

Als das Brautpaar am Nachmittag kam, trat sie ihnen mit ruhiger Herzlichkeit entgegen.

Vielleicht hätte Heinz Rabenau, wenn er weniger erregt, weniger verliebt, weniger mit seinem Glück beschäftigt gewesen, zu



General Gallieni,
Großherzog von Madagascar, Gouverneur von Paris.
Phot. Vert. III. Ges.



Arc de Triomphe du Carrousel in Paris. (Mit Text.)

merkt, daß die Augen, sonst so klaren Augen seiner Cousine heute mit einem Schleier überzogen waren, daß sie bleicher war gewöhnlich, daß ihre Lippen oftmals zuckten, wie in verhaltenem

Trotz aller augenscheinlichen Verliebtheit, trotz der Herzlichkeit ihrer Worte wollte es Lisa scheinen, als fehle ihr selbst dem Verlobten gegenüber der echte, warme Herzenston. Und Heinz,

der sichere, sieggewohnte, überlegene Heinz, er hatte seiner schönen Braut gegenüber etwas wie Demut, eine leise Verlegenheit — so, als sei er tief durchdrungen von der Überzeugung, was für ein Glück es sei, daß dieses vielgefeierte, bewunderte Mädchen sich gerade zu ihm, dem so viel älteren Manne, geneigt habe.

Es ist nicht das Richtige, dachte Lisa qualvoll — sie wird ihn beherrschen und er wird frieren neben ihr.

Im Laufe des Gesprächs erwähnte Heinz, daß die Verlobung noch nicht veröffentlicht werden sollte, wegen der schweren Erkrankung einer Tante der Braut, die Mutterstelle an ihr vertreten, und Rita ließ durchblicken, daß diese Tante fabulhaft reich, und daß mutmaßlich sie einmal zu deren Haupterben gehören würde.

Also auch darin machte Heinz wider Erwarten eine gute Partie. Die Ambachs selbst galten nicht für wohlhabend, und das war vielleicht der Grund, weshalb die schöne Tochter noch



Ein belgischer Eisenbahntunnel, der von den Belgiern zur Behinderung der deutschen Bahntransporte zerstört und von den Deutschen binnen kurzer Zeit wiederhergestellt wurde.

Schmerz, die Hand, die sie ihm glückwünschend bot, leise zitterte. — Aber er merkte nichts.

Rita Ambach war wirklich eine ausnahmsweise schöne Erscheinung. Ihr sicheres Benehmen, ihre wahrhaft geschmackvolle Toilette würden Heinz sicher niemals Anlaß zum Tadel geben. Aber sein zartes, regelmäßiges Gesicht mit dem feingeschnittenen Mund und den schönen, etwas harten Augen lag noch der volle Schmelz der Jugend, und es fiel Lisa auf, daß Heinz alt aussah neben ihr. Rita war sehr liebenswürdig zu der einzigen Verwandten

nicht früher einen ernsthaften Bewerber gefunden.

Als das Brautpaar sich verabschiedet hatte und die Treppe hinunterging, meinte Rita zu ihrem Verlobten:

„Deine Cousine hat eigentlich ein feines, apartes Gesicht, wenn sie auch nicht direkt hübsch ist, sie ist doch auch klug, liebenswürdig und elegant — merkwürdig, daß sie nicht geheiratet hat.“

Heinz blinnte erstaunt auf.

„Warum merkwürdig, es heiraten ja so viele Mädchen nicht?“ Er hatte nie darn gedacht, daß Lisa heiraten könne. Es war ihm



Zum Angriff der Japaner auf Kiautschou: Blick auf die Hauptstadt Tsingtau. (Mit Text.)

Sie ist so, wie Heinz sich eine Frau gewünscht, schön, elegant und klug — dachte Lisa und ihr Herz trampfte sich zusammen. Trotz aller gegenseitigen Herzlichkeit konnten die Mädchen nicht warm werden miteinander. Vielleicht lag es überhaupt nicht in Rita Ambachs Natur, warm mit irgend jemand zu werden.

so selbstverständlich gewesen daß sie in all den Jahren stets nur für ihn Interesse gehabt, stets für ihn da war mit Rat und Tat — gar nicht in den Sinn war es ihm gekommen, daß ein anderer Mann ihr jemals näher stehen konnte als er. (Schluß folgt.)

Ein Kaiser und die Wahrheit.

In China gab es früher einen Mandarinenrat, der sich aus zwölf Mitgliedern zusammensetzte. In der Halle, wo die Beratungen stattfanden, stand eine große eiserne Kiste. Durch eine Öffnung warf man immer die Memoiren über die Taten des regierenden Kaisers hinein. Ein Staatsgesetz verbot, die Kiste vor dem Ableben des jeweiligen Kaisers zu öffnen.

Einmal wollte aber ein Kaiser zu seiner Lebenszeit durchaus wissen, welches Charakterbild die Mandarinen von ihm entworfen hätten, und da er seine Neugierde nicht bezwingen konnte, mußte die heilige Kiste entgegen dem Gesetze geöffnet werden. Da fand er in den Memoiren, wie seine Mitwelt über seine ungerechten Handlungen schwer klagte.

Wütend darüber ließ der Kaiser den Vorsitzenden des Rates zu sich kommen und ihm aus Zorn schließlich den Kopf abschlagen.

Am nächsten Tage bereits erhielt die Chronik einen genauen Bericht über diese neue kaiserliche Freveltat.

Die Folge war, daß auch das zweite Oberhaupt des Rates geköpft wurde. Ebenso erging es auch einem dritten Vorsitzenden.

Als nun auch der vierte Vorsitzende vor den Kaiser geführt werden sollte, ließ der Mandarine sich durch seine Sklaven einen Sarg vorantragen. Er sprach: „Ich fürchte den Tod nicht, aber vergebens ist es, den Mund der Wahrheit zum Verstummen zu bringen.“

Der Kaiser, voll Bewunderung über diesen Mut, zeichnete den Mandarinen durch Geschenke aus und ließ dann die Kiste nie mehr öffnen.

Es ist wohl Herbst und Winter —

Es ist wohl Herbst und Winter,
Doch weht so lauer Wind,
Man meint, es wäre Frühling,
So sind die Lüfte lind.

Sieh da, der Birnbaum blühet,
Der Birnbaum hat gedacht
Es sei schon Zeit zu blühen
In bester Frühlingspracht.

Ja, guter Freund, so täuschte
Sich hier auch meine Brust,
Und wollt' im Winter blühen
Mit inn'rer Frühlingslust.

Da fielen Floden nieder
Und schneiten alles ein,
Die Blüten und die Lieder —
Drum laß dein Blühen sein.

L. F. Gruppe.

Unsere Bilder

Arc de Triomphe du Carrousel in Paris. Unser Bild zeigt einen Prachtbau, den Napoleon I. im Jahre 1806 zur Erinnerung an seine bis dahin errungenen Siege aufführen ließ. Es ist eine Nachahmung des Triumphbogens des Septimius Severus in Rom, und das Ganze ist gekrönt durch eine Bronzegruppe, eine Quadriga, ein von vier Pferden gezogener Wagen, den eine weibliche Figur, La France, lenkt.

Zum Angriff der Japaner auf Kiautschou. Etwas länger als fünfzehn Jahre ist die Kolonie in deutschem Besitz. In dieser Zeit ist sie emporgeblüht, hat der sprichwörtliche Bienenfleiß der deutschen Kaufleute und Ansiedler aus dem Küstenstrich um die Bucht von Kiautschou eine im Handel und Wandel ständig fortschreitende, in ihren industriellen und gewerblichen Unternehmungen geradezu musterhafte Kolonie geschaffen. Die Hauptstadt Tsingtau, eine regelmäßig längs der Bucht angelegte, vollkommen deutsche Stadt, zugleich Hafenplatz und Sitz des Gouverneurs, ist eine der schönsten aller unserer Kolonialstädte; der Aufenthalt läßt die hier lebenden Deutschen fast in nichts mehr die ferne Heimat vermissen. Und dabei war Tsingtau noch im Jahre 1898 ein armseliges, schmutziges Fischerdorf! Der Handel Tsingtaus hatte die Konkurrenz der anderen Küstenplätze längst geschlagen. Kein Wunder, daß andere Nationen, und vor allem der Japs, längst neidisch herübersehen.

Allerlei

Eheliches. Sie: „Was versteht man eigentlich unter Kunstweinen?“ — Er: „Na, das Weinen der Frauen um ein neues Kleid und so weiter.“
Ahnungen. „Sind denn gar keine Pläne mehr zu haben für die Premiere?“ — „Vorläufig nicht; aber vielleicht werden eine Viertelstunde nach Beginn wieder welche frei.“

Eine neue Überraschung. Gast: „Das ist stark! Erst verliert man Fremde zwei Mark im Kartenspiel an mich, die er nicht bezahlt, dann drückt er sich auch noch heimlich und überläßt mir das Bericht der Zeche. Wie konnten Sie den Kerl überhaupt gehen lassen?“
Wirt: „Ich hab' gedacht, der gehört zu Ihnen... er hat doch auch Ihren Schirm mitgenommen!“

Ein Ausspruch Bismarcks. In Frankreich will man von folgendem Ausspruch Bismarcks wissen, den er einem französischen Unterhändler gegenüber bei der eine teilweise Entwaffnung der preussischen Truppen verlangte: „Ich weiß nicht, was Sie in Frankreich um eine Entwaffnung verstehen. Wir Preussen kommen in der Uniform zur Welt; wenn Sie mir also eine Entwaffnung vorschlagen, so ist das gerade, als wenn Sie mir vorschlagen, ich solle nach Berlin umherlaufen!“

Gemeinnütziges

Der Esen ist zwar winterhart, doch empfiehlt es sich, ihn leicht durch Überlegen von Tannenzweigen oder angeschnittenen Gehölzweigen zu schützen, da sonst die Blätter im Februar an kalten Stellen leicht erfrieren. Das namentlich in südlichen Lagen und schneelosen Wintern zu beachten.

Die Hühner fressen Schnee. Fein Schnee schadet ihnen nichts, sofern nur genügend Trinkwasser haben, dann ist der Schnee eine Abwechslung und die Tiere können sich nicht unnehmen. Im Tauen begriffenen Schnee ziehen die Hühner dagegen dem Wasser vor.

Vor dem Auswaschen eines Wollraumes müssen alle Metallgegenstände entfernt werden, da sie sonst schwarz werden. Auch Möbel, die mit farbigem Stoffen beschlagen sind, darf man der schwefeligen Säure durch das Verbrennen des Schwefels entziehen, nicht aussetzen.

Ameisenhaufen auf Wiesen und in Wäldern schaufle man samt der Erde in Kisten. Wird die Erde den Hühnern nach und nach vorgeworfen, so fressen sie sich die Ameisenpuppen heraus.

Malztrank. 40—50 g geschrotetes Malz wird mit 2 Liter Wasser die Hälfte eingekocht, abgeseiht, filtriert, mit Zucker nach Belieben gesüßt und mit ein wenig Zitronensaft angesäuert. Der Trank soll warm genossen werden. Es lindert den Hustenreiz bei Erkältungen.

Bisitenkartenrätsel.

CHR. KOETTENER

Kiel.

Welchen Beruf hat der Besitzer dieser Bisitenkarte?

Homonym.

Wo laut der Wildbach tosend braust,
Wo Gensbod, Adler, Steinbod haust,
Wo läßt der Roke Geier raubt,
Sieht du mein schneebedecktes Haupt
Und schon vom Anbeginn der Welt
Strahl ich am hohen Himmelszelt;
Du kennst mich auch als Wägebeld,
Run sage mir, wer mag ich sein?

Julius Fata

Komparations-Aufgabe.

Das zweite der ausgelassenen Worte, das in keinem Zusammenhang mit dem ersten steht, ergibt dessen Komparativ.

- 1) Ich trat — heran, so daß ich dem — ins Antlitz sehen konnte.
- 2) Der arme Wandersmann fand im — einen —.
- 3) Wo ist mein — geliebter? — „Ich weiß nicht, ich bin doch nicht sein.“
- 4) Nicht in — ist der Dichter — geboren, sondern in Dresden.
- 5) Infolge des Stiches — sein — an zu schwellen.
- 6) — ist des Anaben Lieblingsheld und — sein Lieblingsdichter.
- 7) Es gab heute nur — beim armen — zum Mittagbrot.
- 8) Es war so —, daß man die Bräutigam auf dem — erkennen konnte.
- 9) „Ich bin nicht mehr —“, sprach das junge Mädchen zu dem —.
- 10) In der heißen — ist auch der — Müller gelieben.

Melitta Berg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Kopfwechselfräßers: Oran, Bisen, Eugen, Regen, Oder, Nabel. Ober Des Rätsels: Turin, Uri.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.